

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 13

Artikel: 15 Franken wöchentliches Einkommen : Heirat bewilligt!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Nagelfeile

Ich half ihr das Köfferchen ins Gepäcknetz schieben und sie dankte mit kühlem Lächeln. Vielleicht hieß sie Anna, vielleicht Berta, möglicherweise auch Luise. Sie saß mir von Zürich bis St. Gallen im Eisenbahnwagen gegenüber. Von Zürich bis nach Winterthur war sie mit Maniküre volllauf beschäftigt. — Ich hatte bisher keine Ahnung, daß Maniküre eine zeitraubende Beschäftigung sei, bei der man die Gegend, sein Vis-à-vis, überhaupt alles vergessen könne.

Sie kam, von französischem Esprit umwittert, direkt von Genf und fuhr nach Hinteregg nach Hause. Ihre Schwester wollte jetzt auch einmal ins Welschland.

Ein Freund hatte ihr das Maniküre-Necessaire im Format 24×30 noch am letzten Tage vor der Abfahrt geschenkt. In Zürich erinnerte sie sich seiner und holte das Kästchen wieder vom Gepäcknetz herunter. Aus Packpapier geschält, lag es auf ihrem braunkarierten Reiserock, seitwärts drapiert von schwarzem Samtmantel und überwölbt von weißem hochkragigem Kaninchenpelz. Ein kastanienbrauner Bubikopf krönte das Manipulationsfeld. Diskret verschwand ich mit einem Auge hinter meiner Zeitung.

Da bog sich das Packpapier, von der Wärme im Eisenbahnwagen ausgetrocknet, aufwärts. Ich sah wider Absicht: ein Scherchen verwandelte das Nagelhalbrund in ein spitzes Dreieck. Die Nagelabfälle versanken lautlos in den Papierfalten. Ein schräger, versunkener Blick traf mich plötzlich. Ertappt floh ich in den Inserateteil der Zeitung. Das Packpapier raschelte. Dahinter machte sich eifriges Bestreben geltend, den Übergang von Haut zu Nagel messerscharf zu trennen. Mir kam erstmals die Dienlichkeit von Raspel und Feile zur Verschönerung der menschlichen Oberfläche zu Bewußtsein. Ich weiß nun auch, woher die rosigen Fingernägel kommen,

die ich an Modepuppen in Schaufenstern so sehr bewundere.

Winterthur! Schere, Feile, Raspel, Hobel, Farbstift, Hirschleder und was weiß ich nicht alles, wandern in die abgeteilten Fächer des Maniküre-Werkzeugkastens. Das Vis-à-vis schüttet den Inhalt des Packpapiers über dem Boden aus. Die Maniküre ist beendet.

Die Fahrt von Genf nach Hinteregg ist lang, der Wagen ausgiebig, schlaffördernd geheizt. Mein Vis-à-vis ist eingeknickt, eine schwere Locke vor dem linken Auge. Rot und schwungvoll leuchten ihre Lippen, voll und breit wie eine saftige Mostbirne kuschelt sich das Gesicht in den weißen Kaninchenpelz. Die manikürten Finger liegen gefaltet im Schoß. Das Resultat einer hingebungsvollen Arbeit von Zürich nach Winterthur liegt offen zutage.

Ich bin enttäuscht. Feile und Raspel sind hier und dort in zartes Fleisch gegliitten, zackige Hautfetzen und rote Schnittchen umsäumen die rosige Politur. Adieu Genf! Das Schieksal des Manikürekästchens beunruhigt mich. Ich sehe den Vater in Hinteregg, er schimpft, denn er will schaffe Hände und keine rosigen Nägel. Lina oder Anna oder Berta möchte Radioverbindung mit Genf. Gibt's nicht! Das Manikürekästchen kriegt rostige Scharniere. Bruder Emil will nichts von einem Scherchen wissen. Sie soll selber in den Hobelpänen nachsehen. Und die Nagelfeile? Wer hat eine Ahnung davon, daß sie irgendwo hinter dem Hühnerhof im Grase steckt? Bis eine Sense schnittig in das Eisen hackt und Jakob der Knecht über die verflückte Scharfe wettert. Die Nagelfeile wirbelt in Nachbars Acker. Hier macht sie sich in nützlicher Ruhe um den Eisen gehalt einiger Kartoffeln verdient. Enthalten Kartoffeln Eisen?

St. Gallen! Schlaftrunken fahren wir auf. Ich reiche meinem Vis-à-vis das Köfferchen und die Fingernägelverschönerungswerkstatt. Ein kühles Lächeln als Dank. Sie verschwindet manikürt Richtung Hinteregg und ich mische mich, in bezug auf ihre Maniküre-Utensilien schwarz in die Zukunft sehend, unter die Leute.

Hans Staub.

15 Franken wöchentliches Einkommen — Heirat bewilligt!

Das Heiraten war früher nicht ganz so einfach wie heutzutage. Noch in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts konnten Heiratslustige allerlei erleben, wenn sie es aus irgendeinem Grunde nicht verstanden hatten, sich bei der ländlichen Behörde ihrer bürgerlichen Heimat in Gunst zu setzen. Vornehmlich solchen, die nicht mit Glücksgütern besonders gesegnet waren, verweigerte die Heimatgemeinde die Ehebewilligung, weil sie befürchtete, daß die eventuellen Nachkommen später der Gemeinde zur Last fallen könnten.

Solche Streitfälle gelangten dann nicht selten bis vor die obersten Instanzen unseres Landes, den Bundesrat und die Bundesversammlung. Damals hatte nämlich nicht etwa das Bundesgericht solche Fälle zu erledigen; Streite zwischen den Landeskinder und deren kantonalen Behörden hatten in den meisten Fällen unsere würdigen Bundesväter zu schlichten.

Höchst interessant und oft ergötztlich erscheinen uns heute die Gründe, die eine Gemeinde vor schützte, wenn sie dem Ehekandidaten das Heiraten verbieten wollte. Ebenso interessant und aufschlußreich über die Verhältnisse vor siebzig Jahren sind die Entscheidungen des Bundesrates. Nachstehende paar Fälle mögen die damaligen Zustände am besten illustrieren:

Anno 1862 verweigerte die Gemeinde Willisau (Luzern) dem A. P. die Bewilligung zur Eingehung einer Ehe mit der Begründung, P. habe sein Erbteil von Fr. 350.— teilweise verbraucht und bis anhin nicht mehr als Fr. 400.— erspart, die Braut besitze wenig oder kein Guthaben und der Verdienst der Verlobten reiche nicht aus zur Erhaltung einer allfälligen Familie. — An Hand der vorliegenden Akten entschied jedoch der Bundesrat, daß dem P. wegen teilweisen Verbrauchs des Erbteils keine berechtigten Vorwürfe gemacht werden könnten, daß dieser den Umständen entsprechend recht befriedigt



MÖBEL
INTERESSANTE
AUSSTELLUNG

THEOD. HINNEN
ZÜRICH 1 THEATERSSTR. 1



gende Ersparnisse gemacht, seine Braut einen guten Verdienst und ebenfalls bereits etwas erspart habe und daß endlich der Wochenverdienst des P. von ca. Fr. 18.— derart sei, daß nach menschlicher Voraussicht von einer begründeten Besorgnis, der Rekurrenz könnte seiner Gemeinde zur Last fallen, keine Rede sein könne.

Dem G. H., Schuster von Obergösgen (Solothurn), wurde die Ehebewilligung verweigert, weil er zu wenig Verdienst, drei Jahre lang die Militärsteuer im Gesamtbetrag von Fr. 9.— nicht bezahlt, noch nichts erspart, mit seiner Braut bereits ein Kind gezeugt und dazu einen Leistenbruch habe. — Der Bundesrat stellte fest, daß die Verlobten trotz dem unter Eheversprechen gezeugten Kind einen guten

Ruf, dazu mit Fr. 15.— Einkommen pro Woche einen gehörigen Verdienst hätten und arbeitsam seien. Der Leistenbruch hindere den H. weder an der Ehefähigkeit noch an der Arbeit. Punkt! Militärsteuer erscheine es nach den Akten sehr fraglich, ob man dieselbe dem Mann auch rechtzeitig abgefordert habe. Der Mangel an gemachten Ersparnissen habe sich dazu völlig zu Ehren des H. aufgeklärt, da derselbe mit seinem Verdienst erwiesenermaßen lange und wesentlich dazu beigetragen habe, seine Mutter und zwei jüngere Brüder ohne Belästigung der Gemeinde durchzubringen. Also sei ihm die Ehebewilligung zu erteilen.

Im Jahre 1861 wollte sich A. B. von Egolzwil (Luzern) mit der M. A. H. von Reinach (Aargau)

vermählen, erhielt aber die Bewilligung nicht, «weil der Verdienst der Brautleute zum Unterhalt einer Familie kaum hinreichend sei und sich die Gründung eines eigenen Hauswesens für B. nicht als ein Bedürfnis darstelle». — B. bewies dem Bundesrat, daß er ein Vermögen von Fr. 644.55 und seine Braut ein solches von Fr. 462.05 besitze, daß er als Schmiedgeselle monatlich Fr. 66.— seine Braut dazu als Seidenweberin in gleicher Zeit Fr. 26.91 verdiene, daß er seit vier Jahren an gleichen Ort im Dienst stehe, stets treu und fleißig gewesen sei und daß seine Braut ebenso treu und fleißig seit acht Jahren vom selben Brotherrn ihren Verdienst beziehe. Ueberdies brachten beide Verlobte sehr günstige Leumundszeugnisse bei und ein Zeugnis



Anfragen rechtzeitig an: Hoteldirektion Brioni (Istria), Italia

DELI

... und so bringen wir Ihnen unter dem Namen „DELI“ etwas ganz Neues und Ueberraschendes.

Einen Pfeifentabak, hergestellt aus den klassischen Tabaken Holländisch-Indiens, dem eine überlegene Technik das wundervolle Aroma bis in den Rauch hinein zu erhalten weiß. Dabei ist er so überaus leicht und angenehm, daß Sie einfach entzückt sein werden.

50 Gr. kosten nur 40 Cts.

„DELI“ ist in jed. guten Laden erhältlich

SAVAUTIER FRÈRES & CIE GRANDSON



*Ihr
kösslichstes Gut*

verehrte Frau, ist Ihre Gesundheit. Den Weg zu Gesundheit und Wohlbefinden zeigt Ihnen die formvollendete, seidenweiche Tricotwäsche

Perfecta

TRICOTFABRIK NABHOLZ A.-G., SCHÖNENWERD

des Gemeinderates des Aufenthaltsorts, wonach mit dem Verdienst, über den die beiden sich auswiesen, «ohne Bedenken eine eigene Haushaltung gebildet und die erforderlichen Kosten reichlich bestritten werden könnten. — Der Bundesrat fand, es sei ordentlicher Verdienst vorhanden, also sei die Ehebewilligung zu erteilen, da sonst bei gegenseitiger Praxis, «die ganze arbeitende Klasse von der Ehe ausgeschlossen werden könnte». — Die Regierung des Kantons Luzern beschwerte sich bei der Bundesversammlung über diesen Entscheid. Es nützte ihr aber nichts.

Dinge, die uns nicht verlassen

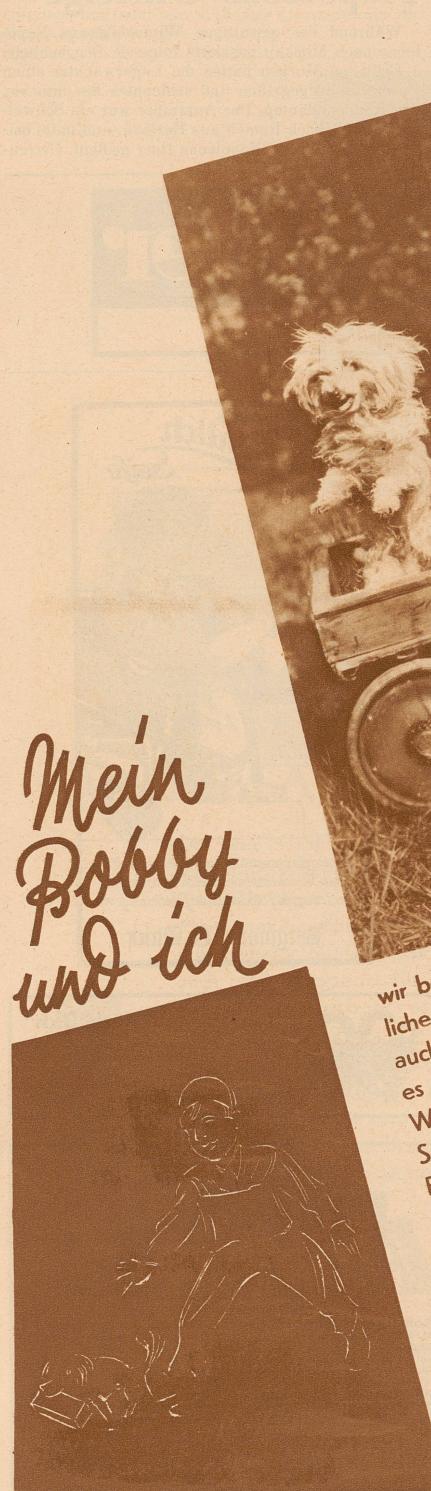
von HANS NATONEK

Ein Hotel-schlüssel begleitet dich.

Was, um Gotteswillen, geschieht mit dem großen Hotelzimmerschlüssel, den man verschenkt ein gesteckt und mitgenommen hat? Unterwegs noch war man entschlossen, ihn von der nächsten Station an das Hotel «Imperial» zu senden. Schließlich, die

Leute brauchen den Schlüssel; dort fehlt er, hier ist er unnütz. Hunderte verirrter Hotelschlüssel wandern so in der Welt und verkrümeln sich irgendwie. Aber Reisen macht leichtfertig. Nach einigen Tagen ist das Hotel schon sehr fern, und der Schlüssel ist, anhänglich wie ein Schoßhund, immer noch da. Er ist groß und schwer und hat ein massives bronzenes Anhängeschild, auf dem steht wuchtig und anklagend «Hotel Imperial-Brüssel». Hotelschlüssel sind besonders massiv und kantig gearbeitet, damit sie nicht in der Hosentasche zerstreuter Reisender liegenbleiben.

Auf dem Schiff fällt einem plötzlich der mitgekommen-



Mein
Bobby
und ich

wir beide sind für Süßigkeiten. Nicht Süßigkeiten gewöhnlicher Art, die oft keinen oder wenig Nährwert besitzen und auch dem Magen nicht zuträglich sind, nein, Banago muss es sein!

Was macht mich denn so stark, so fröhlich (ein ganzer Schlingel soll ich sein, sagt Mutti), so unternehmungslustig? Bestimmt nur Banago. Wenn ich zum Frühstück meine zwei, wenn möglich drei Tassen Banago getrunken habe, dann fühle ich bis Mittag keinen Hunger, auch wenn Bobby und ich noch so sehr herumtollen. Ho, ich bin ja auch der stärkste in der Klasse und die Aufgaben machen mir keine Mühe. Banago, die aromatische, nährende Süßigkeit, will ich nimmer missen!

BANAGO

LADEN-PREISE wichtigster Nago-Produkte:
Banago 250 Gr. 0.95, 500 Gr. 1.80, Nagomaltor
250 Gr. 2.-, 500 Gr. 3.60, Malfinago 500 Gr. 2.50.
NAGO OLLEN.

Mädchen - Pensionat in d. Alpen,
Rougemont (Schweiz). Franz. u.
Engl. in einig. Monat. Handel. Haus-
half. Rejkt. Musik. Alpensport. Mod.
Tänze Arztl. med. Luftkörperf. Bild-
arbeiten. 1010 m ü. M. Verz. Bezeug. Ref.
100-150 Fr. monat. Dir. S. Saugy.

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Frauen-Douchen
Irrigatoren
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
Verlangen Sie Spezial-
Prospekte Nr. 12

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstraße 26, Zürich 4

SCHUTZ
PARKE
Einzige echte
**Willisauer-
Ringli**
des Ursprungshauses
Gebr. Amrein & Co.
Willisau
Sind in allen besseren Geschäften erhältlich
Ausgezeichnetes Tee-Getränk
Verlangen Sie nur diese Marke

Sanatorium
Kilchberg
bei Zürich

Private
Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen
von Nerven- und Gemüts-
krankheiten, Epilepsie-Behan-
dlung, Entzündungs-
krankheiten, Psychotherapie, phy-
sikalische Behandlung, Ar-
beitstherapie

Offene u. geschlossene
Abteilungen

150 Betten. Große eigene
Musterökonomie. Prächtige
Lage in großem Anstalts-
park mit Aussicht auf Stadt,
See und Gebirge, in unmit-
telbarer Nähe von Zürich.
Bootshaus. Gelegenheit zu
jedem Sport

Ärzte: Dr. H. Huber

Dr. J. Furrer

Besitzer:

Dr. E. HUBER-FREY

Verlangen Sie bitte Prospekte